

© Luxemburger Wort

LEITARTIKEL

Zwei Milliarden zu viel

MARC THILL

„Wenn Menschen versklavt werden, dann liegt das an unserem Wirtschaftsmodell.“

Wenn das Fernsehen Bilder von Flüchtlingen zeigt, die in Libyen wie Vieh verkauft werden, dann geht ein Aufschrei des Entsetzens durch die Welt. Verändern tut dies aber wenig. Wie sollte es auch?

Migranten sind die Schwachen der Gesellschaft. Sie werden misshandelt, ausgebeutet und versklavt. Für sie besteht keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft – es sei denn, die Welt passt ihr Wirtschaftsmodell an. Aber will sie das?

Die EU-Außenbeauftragte Federica Mogherini verspricht Lösungen und behauptet, Europa werde keinen Sklavenhandel an seinen Grenzen dulden. Das sind aber nur leere Phrasen. Wenn Europa wie bisher die Einreise von Flüchtlingen verhindern will, werden weiterhin Menschen sich knechten lassen, um vielleicht einmal eine Chance auf ein besseres Leben zu bekommen.

Es klingt unpassend und gefühllos, aber die Situation lässt sich auf eine einfache Zahl reduzieren: zwei Milliarden Menschen. Unser neoliberales Wirtschaftsmodell, das ausschließlich auf der Schiene der Gewinnmaximierung fährt, braucht diese Menschen nicht. Sie sind arm, sie haben keine Arbeit, sie konsumieren kaum – aus der Sicht des Kapitalisten sind sie nutzlos.

Die Flüchtlinge kommen aus dem Chaos – Diktaturen, Kriegsgebiete, Regionen, in denen der Staatsapparat geschwächt, manchmal gar inexistent ist. Ausradieren kann man die Menschen nicht. Zwar lässt uns der politische Diskurs manchmal im Glauben, Anarchien müssten unbedingt bekämpft und kriegerischer Fanatismus unterdrückt werden. Aber auch das sind nur leere Phrasen. Es arrangiert nämlich schon einige, wenn

Krisengebiete in Schutt und Asche gelegt werden. Der Irak und Libyen sind beste Beispiele dafür. Trotz der Gesetzlosigkeit lässt sich dort sehr gut Politik machen. Europa hat nicht nur mit der Türkei, sondern auch mit Libyen Abkommen unterschrieben, um in der Ägäis und im Mittelmeer Flüchtlinge von den Inseln fernzuhalten. Ein Pakt mit dem Teufel, ist das nicht geradezu abscheulich?

Übrigens, wer glaubt, mitten im Chaos würde kein Handel stattfinden, der irrt. Sogar mit Terroristen lassen sich Geschäfte machen. Die Terrorbewegung Islamischer Staat, die man oftmals nur auf religiösen Fanatismus begrenzt, verkauft Baumwolle aus Afrika, Erdöl aus dem Irak, Antiquitäten aus Syrien. Wer etwas zu verkaufen hat, muss Ausschau halten nach Käufern. Die findet er nicht unter den zwei Milliarden Menschen, die in Armut leben und keine andere Wahl haben, als ihre Heimat zu verlassen. Damit tun sie genau das, was die Menschheit seit eh und je in der Not getan hat: Sie setzen sich in Bewegung, suchen anderswo ihr Glück – man nennt das Migration.

Da aber niemand seinen Reichtum teilen und Flüchtlinge aufnehmen will, werden Mauern gebaut und Abkommen mit Schurkenstaaten geschlossen, damit auch diese ihre Grenzzäune hochziehen. Nur so kann die neoliberale Welt ihren Siegeszug fortsetzen. Auf der einen Seite die Welt des Reichtums, gut geschützt und abgeschottet, auf der anderen Seite die Welt des Chaos, in der Menschen geparkt werden, die keiner haben will. Diejenigen, die nicht im Meer ertrinken oder in der Wüste verdursten, hausen in Auffanglagern oder werden wie Sklaven behandelt. Zwei Milliarden Menschen, das ist der Restbetrag einer wirtschaftlichen Rechnung, die auf Dauer nicht aufgehen wird.

marc.thill@wort.lu

Luxemburger Wort vom Mittwoch, 6. Dezember 2017, Seite 3